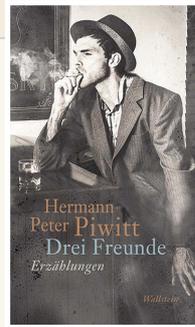


Claude Simon, **Das Pferd**. Aus dem Französischen von Eva Moldenhauer. Mit einem Nachwort von Mireille Calle-Gruber. Berenberg Verlag, Berlin 2017. 80 Seiten, 22 Euro



Hermann Peter Piwitt, **Drei Freunde**. Erzählungen. Wallstein Verlag, Göttingen 2017. 32 Seiten, 18 Euro

Weltkriegsepisode

Bitteres, kassandrahaftes Grinsen

Von Ulrich Rüdener 1958 erschien eine schmale Erzählung des Autors Claude Simon in der Zeitschrift *Les Lettres nouvelles*, die nun zum ersten Mal in der Übersetzung von Eva Moldenhauer unter dem Titel *Das Pferd* auf Deutsch vorliegt. Berichtet wird darin eine Episode aus dem Zweiten Weltkrieg: Ein französisches Reiterregiment, in dem der Erzähler dient, trifft in einem Dorf ein.

Dort soll es für die Nacht Quartier beziehen. Die Front ist nicht weit. Es ist ein Luftholen, die Zeit scheint stillzustehen, und die Sinne sind ganz besonders geschärft. Simon beschreibt eine dörfliche Szenerie. Einer der Kameraden des Erzählers ist gezeichnet von den Strapazen, sein fiebriger Blick verrät den nahen Tod.

Ganz dicht ist diese Erzählung gestrickt. Es gibt darin ausschweifende Satzperioden und messerscharfe Dialoge, die ans Absurde grenzen. Und es gibt das titelgebende Pferd, dessen Dahinsiechen ein Bild ist für das ganze Unheil, die Verzweiflung und Verlorenheit, denen die Menschen ausgesetzt sind. »Im Streiflicht der Laterne schien sich der Kopf des Pferdes in die Länge zu ziehen, nahm ein apokalyptisches, erschreckendes Aussehen an, und man konnte seinen keuchenden Atem hören. Doch das offene Auge schien jetzt weder Vorwurf noch Anklage mehr zu enthalten.«

Das Pferd sei das tragische Tier par excellence, schreibt der Kulturhistoriker Ulrich Raulff, der Anblick seines Sterbens für den Menschen schwer zu ertragen. Claude Simon hat jene feuchten Augäpfel der leidenden Kreatur, die etwas Unsichtbares zu erblicken scheinen, mehrfach beschrieben – fast wörtlich wiederholt sich die Szene aus *Das Pferd* in seinem 1959 erschienenen Roman *Die Straße in Flandern*. Es ist ein zentrales Motiv: »das bittere, kassandrahafte Grinsen« des toten Pferdes wirkt auf die Soldaten, als würden sie von jenseits des Todes verhöhnt. Für Simon keimt in diesem Blick keine Transzendenz, vielmehr das Fehlen jeglichen Geheimnisses. In dieser kurzen, musikalisch komponierten Erzählung kommt der ganze Schrecken zum Ausdruck, den Simon später in vielen weiteren Romanen und weitaus umfangreicher, tosender, wortreicher zu fassen suchte.



Von schwerem und leichtem Leben

Verdichtete Lebensläufe

Von Cord Beintmann Sieben Erzählungen enthält Hermann Peter Piwitts neues Buch *Drei Freunde*, in dem er Lebensphasen oder Lebensläufe nachzeichnet. In der titelgebenden Geschichte verfolgt der Ich-Erzähler über Jahrzehnte das Leben seiner Freunde Althaus und Maier. Einstmals waren sie arrogante Intellektuelle: Maier schrieb die schönsten Gedichte. Doch die Biografien sind eher traurig, mit bescheidenen Berufen, viel Alkohol und scheiternden Ehen. In einer anderen, leicht absurden Geschichte, »Die Reise ins Böhmisches«, bricht ein fast Neunzigjähriger auf, um eine alte Freundin zu besuchen.

Piwitts Themen sind Lebensläufe mit Brüchen, das Altern und die schwindende Sexualität, aber auch Erinnerungen an Liebesglück. In der »Kurzen Beschreibung des Lebens des Bruders« erzählt er beinahe wütend von einem Mann, der als traumatisierter Soldat aus dem Krieg zurückkehrt und sich um sein Leben betrogen fühlt.

Düster eingefärbt sind aber nicht alle Geschichten Piwitts. Er preist auch das ganz leichte Leben und mit beeindruckenden Formulierungen das Glück im Einfachen. Immer geht es bei Piwitt um Frauen und um die Liebe. Und es gelingen ihm erotisch aufgeladene Sätze, etwa wenn es sich um eine erste Liebesbegegnung handelt: »Und wenn sie die Augen und den vollen Mund zu einem Lächeln öffnete und in die Ferne sah, sah sie bis Sorrent.«

In drei von Piwitts Erzählungen spielt eine Frau Akkordeon. Ein Leitmotiv? Diese Frau und die Klänge des Instruments scheinen der Schwere der Piwitt'schen Biografien etwas Heiter-Genussvolles entgegenzusetzen. »Als sie aufstand, wogte die Luft im Abstand von drei Metern rundum«, heißt es über die Musikantin.

Spöttisch oder poetisch kommen Piwitts Sätze bisweilen daher, aber auch schonungslos und radikal. Der 82-jährige Hamburger Romancier schreibt wie einer, dem man nichts mehr vormachen kann, der viel erlebt hat und in einer souveränen, verdichteten Sprache arbeitet. Es ist eine Lust, seine Sätze zu lesen, auch wenn es um beklemmende Schicksale geht. Und Piwitts Blick auf seine Figuren bewegt immer wieder, weil er beides zugleich ist: kühl und einfühlsam. ■■■